

**Herausgegeben von
Gerald Hartung und Alexander Schnell**

in Zusammenarbeit mit

**Andrea Esser (Jena)
Anne Eusterschulte (Berlin)
Rahel Jaeggi (Berlin)
Rainer Schäfer (Bonn)
Philipp Schwab (Freiburg)**

KlostermannWeißeReihe

Sebastian Tränkle

Nichtidentität und Unbegrifflichkeit

Philosophische Sprachkritik
nach Adorno und Blumenberg

Klostermann **Weißer Reihe**

Die vorliegende Publikation wurde 2019 von der
Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen.

Gedruckt mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft
der Freunde, Förderer und Ehemaligen der
Freien Universität Berlin e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf EOS Werkdruck von Salzer,
alterungsbeständig ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Lektorat: Marcel Müller, Leipzig

Satz: Lena Haubner, Weimar

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 2625-8218

ISBN 978-3-465-04580-9

Inhalt

Einleitung – 7

Erster Teil: Nichtidentität.

Adornos Kritik am Primat des Begriffs – 35

Exposition: Philosophie als Sprachkritik – 36

1. Kapitel: Kritik am Primat des Begriffs über das Nichtbegriffliche – 48

2. Kapitel: Die Rettung der Rhetorik – 109

3. Kapitel: Kritik am Primat des Begriffs über das Unbegriffliche – 176

Resümee: Materialistische Sprachkritik – 217

Zweiter Teil: Unbegrifflichkeit.

Blumenbergs Kritik am Primat des Begriffs – 225

Exposition: Philosophische Kritik der Sprachwirklichkeit – 226

4. Kapitel: Historisch-semantische Kritik am Primat des Begriffs – 251

5. Kapitel: Die Rehabilitierung der Rhetorik – 297

6. Kapitel: Pragmatisch-anthropologische Kritik am Primat des Begriffs – 376

Resümee: Pragmatisch-anthropologische Sprachkritik – 463

Dritter Teil: Metaphorologie als Ideologiekritik – 481

Exposition: Philosophische Metaphernkritik – 482

7. Kapitel: Deutung der Metapher – 487

8. Kapitel: Kritik der Metapher – 569

9. Kapitel: Metapher als Kritik – 620

Schluss: Ohne Leitbild – 635

Danksagung – 646

Literatur – 648

Ausführliches Inhaltsverzeichnis – 677

Einleitung

»Die Sprache ist die einzige Chimäre,
deren Trugkraft ohne Ende ist,
die Unerschöpflichkeit, an der das Leben
nicht verarmt.«

Karl Kraus, *Die Sprache*

Obwohl Theodor W. Adorno und Hans Blumenberg zu den großen philosophischen Briefeschreibern des 20. Jahrhunderts zählen, haben sie nur ein einziges Mal miteinander korrespondiert. Am 25. September 1967 adressiert Adorno den »verehrte[n] Kollegen«, um ihm von einer »höchst merkwürdigen Koinzidenz« zu berichten.¹ In seiner Einleitung zu einem Band gesammelter Schriften von Émile Durkheim habe er eine »Theorie der Pedanterie« entworfen und sei sodann auf eine Stelle in *Die Legitimität der Neuzeit* aufmerksam geworden, die Verwandtes enthalte.² Ein nachdrückliches Lob des Buches beschließt den knappen Brief.

Die noch knappere Antwort datiert auf den 2. November 1967 und bekundet eingangs Sympathien für die »sachliche Konvergenz«.³ Blumenberg erwähnt die laufende Vorbereitung eines Seminars zur *Negativen Dialektik*, die ihn auf weitere verblüffende Parallelitäten vor allem im Hinblick auf die gemeinsame Kant-Kritik gestoßen habe. Die dann folgenden Sätze verdienen es, in Gänze angeführt zu werden:

»Ich werde es schwerer haben, die Unabhängigkeit meiner Gedankenbewegung eines Tages zu beanspruchen. Als Symptom erscheint es mir tröstlich, daß trotz der zerstörten philosophischen Kommunikation sachliche Evidenzen durch ganz heterogene Medien noch durchschlagen können.«⁴

1 Theodor W. Adorno an Hans Blumenberg, 25. September 1967, in: Nachlass Hans Blumenberg, Deutsches Literaturarchiv (DLA) Marbach.

2 Eine Fußnote qualifiziert die »Verwandtschaft« als »frappant« (SO, 268). Die gemeinte Stelle hat Blumenberg in der Neuauflage von *Die Legitimität der Neuzeit* (1988) um einen Rückverweis ergänzt (LN, 444).

3 Hans Blumenberg an Theodor W. Adorno, 2. November 1967, in: Nachlass Hans Blumenberg, DLA Marbach.

4 Ebd.

Der Eindruck höflicher Zustimmung beginnt mit diesen Formulierungen zu schillern. Was im ersten Satz wie eine Bescheidenheitsgeste daherkommt, gewinnt mit dem wohl ironischen Ausdruck der Sorge um die philosophische Unabhängigkeit einen Beigeschmack. Dieser intensiviert sich noch, wenn man die Zeilen mit der in publizierten Texten, Nachlassmanuskripten und Briefen geführten Auseinandersetzung mit Adornos Philosophie abgleicht. Sie schlägt meist spöttische bis bissig-polemische und selten sachlich-argumentative Töne an. Blumenberg zeigt sich kaum als Freund der *Negativen Dialektik*.⁵ In diesem Lichte erscheint auch der zweite Satz als ambivalent. Geteilte Einsichten in sachliche Evidenzen werden zugestanden, während die Qualifikation ihrer Artikulationsmedien als »ganz heterogen« eine Distanzierungsgeste vollzieht. Entsprechend bricht der Austausch zwischen Adorno und Blumenberg ab, bevor er richtig beginnen konnte. Die zerstörte philosophische Kommunikation war zumindest in diesem Falle nicht zu retten.

Eine ideengeschichtliche Verortung der beiden Denker im Kontext der deutschen Nachkriegsphilosophie scheint die Hypothese zu stützen, nach der eine Anknüpfung von Beginn an zum Scheitern verurteilt war. Als zu divergent erscheinen auf den ersten Blick ihre philosophischen Hintergründe, als unvereinbar ihre intellektuellen Netzwerke. Angesichts der Abgrenzung seitens Blumenbergs und des weitgehenden Desinteresses seitens Adornos kann von einem Verhältnis beider kaum gesprochen werden. Der Begriff der Kommunikationsverweigerung bringt es auf den Punkt.⁶ Doch lässt sich aus dem tatsächlichen Nichtverhältnis die Vergeblichkeit einer Konfrontation der beiden Philosophien folgern?

- 5 Eine auf Adornos Begriffskritik gemünzte Kostprobe: »Neuerdings und in einer abstrakten Sprache hat sich herumgesprochen, es sei die Zwangshaftigkeit der in der Form des Urteils angelegten Identität [...], was sich in der Form des Übergriffs der Konkretion und Fülle des Lebens bemächtigt [...]. Man muß sich da einen Hegelianer vorstellen, der seinen Hegel mit Kierkegaard betrogen hat [...] und dann mit freundlicher Rundheit behauptet, dies sei nichts anderes als die aktuell noch mögliche Gestalt des Marxismus.« (TL, 230)
- 6 Vgl. Christian Voller, »Kommunikation verweigert. Schwierige Beziehungen zwischen Blumenberg und Adorno«, in: Zeitschrift für Kulturphilosophie 7 (2013), H. 2, 381–407; zum Begriff: Hermann Mörchen, Adorno und Heidegger: Untersuchung einer philosophischen Kommunikationsverweigerung, Stuttgart 1981.

Die ideengeschichtliche Einsortierung droht den Blick auf das philosophisch Entscheidende zu verstellen, wenn sie einem Schuldenken verhaftet bleibt: hier der Primus der »Frankfurter Schule«, dort der große Solitär der deutschen Nachkriegsphilosophie. Insbesondere zwei Philosophen, die Standpunktdenken kategorisch ablehnten und praktisch unterliefen, werden solche nachträglichen Konstruktionen nicht gerecht. Wechselt man allerdings die Register vom Schul- zum Problem Denken, stellt sich ein anderes Bild ein. Die in beiden Briefen beschriebene Konvergenz verwandelt sich in ein Indiz. Sie verweist auf systematische Affinitäten zwischen den Philosophien, die jene überraschende Koinzidenz noch übersteigen.

Bereits eine oberflächliche Zusammenschau zeigt vielerlei Affinitäten. Sie betreffen, zum ersten, die Selbstverortung des Denkens: Neben der ablehnenden Haltung gegenüber der Pedanterie von Schul- und Standpunktphilosophie teilen unsere Protagonisten philosophische Gegner und Gewährsmänner. Unter den gemeinsamen Gegnern verdient vor allem Martin Heidegger Erwähnung. Was die Gewährsmänner angeht, sind zeitgenössische Briefpartner wie Siegfried Kracauer oder Jacob Taubes ebenso zu nennen wie historische Leitfiguren, unter ihnen Immanuel Kant, Edmund Husserl, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud und Paul Valéry.⁷

Schnittmengen lassen sich, zum zweiten, mit Blick auf das Verständnis von Philosophie ausmachen. Beiden eignet ein, wenn auch unterschiedlich ausgeprägter, skeptischer Zug. Kann Blumenberg als genuiner Skeptiker gelten, der Skeptizismus aber nicht zum Prinzip erheben will (vgl. HA, 790), lässt sich Adorno zwar ein skeptisches Moment attestieren,⁸ seine negative Dialektik, die an einem emphatischen Wahrheitsanspruch festhält, ist aber als Alternative zum Skeptizismus angelegt. Beide treffen sich in der Ambivalenz, mit der sie dem »postmetaphysischen« Zeitalter begegnen. Sie beschreiben dessen Advent, ohne die pauschale Preisgabe metaphysischer Fragen zu affirmieren. Zugleich halten sie das Projekt einer Prima Philosophia für endgültig gescheitert und vertreten

7 Vgl. Theodor W. Adorno/Siegfried Kracauer, Briefwechsel 1923–1966, hg. v. Wolfgang Schopf, Frankfurt a. M. 2008; Hans Blumenberg/Jacob Taubes, Briefwechsel 1961–1981, hg. v. Herbert Kopp-Oberstebrink u. Martin Tremel, Berlin 2013. Die unveröffentlichten Briefwechsel befinden sich im Adorno Archiv Frankfurt am Main (Adorno/Taubes) und im DLA Marbach (Blumenberg/Kracauer).

8 Vgl. Peter E. Gordon, *Adorno and Existence*, Cambridge, Mass., 2016, 10f.

insofern, wenn auch nicht unter ausdrücklichem Rekurs auf diesen späteren Begriff, jeweils eine Spielart von Kulturphilosophie. Bedingt davon ist ein historisch informierter Blick auf systematische Probleme für beide gleichermaßen alternativlos.

Zum dritten ähneln sich die Schreibweisen. Beide sind philosophische Schriftsteller von Ausnahmerang, denen eine »literarische« Darstellungsform nicht als Ornament systematischen Denkens gilt, sondern als dessen Konsequenz. In dieser Hinsicht stehen sie in der Tradition der Aufklärung – und quer zum Antagonismus zwischen wissenschaftlicher Philosophie und philosophischer Dichtung.

Zweifellos ist zu den drei genannten Aspekten viel Einschränkendes und einiges Gegenstrebiges zu sagen. Zudem gilt für eine ganze Reihe anderer Zeitgenossen all das in dieser Allgemeinheit auch. Die oberflächliche Zusammenschau liefert wiederum nicht mehr denn Indizien. Sie deuten auf den Bezirk, in dem sachliche Konvergenzen triftig werden. Es ist die Sphäre der systematischen Probleme und konkreten Denkfiguren, in die wir vorzudringen haben. Einer der gemeinsamen Korrespondenzpartner hat die Richtung vorgegeben. In einem Brief vom 14. Dezember 1966 spricht Jacob Taubes ein Kompliment aus, von dem er bereits ahnt, der Adressat werde es kaum als solches anzunehmen wissen: Er titulierte Blumenbergs Arbeiten als »hervorragende Beispiele für Ideologiekritik«, die nicht »auf den vulgär marxistischen Hund« gekommen« sei.⁹ Vom Zeitgeist spricht er außerdem noch einen anderen Philosophen frei. Beide verbinde mehr als der Erscheinungsort ihrer fast zeitgleich publizierten Hauptwerke, der Suhrkamp Verlag. Taubes bietet eine systematische Engführung auf: »Ihre ›Legitimität der Neuzeit‹ und Adornos ›Negative Dialektik‹ gehören zueinander als große Beispiele der Ideologiekritik und Entzauberung von Mythologemen, die die Gegenwart besetzen.«¹⁰

Diese Einschätzung verallgemeinert den Befund einer singulären Koinzidenz, indem sie die Philosophien unter ein Programmwort stellt. Blumenberg hat weder diese Einschätzung noch die Subsumtion goutiert. Seine Vorbehalte gegen die zeitgenössische Konjunktur von »Kritik« im Allgemeinen und von »Ideologiekritik« im Besonderen waren massiv und nicht nur gegen die

9 Jacob Taubes an Hans Blumenberg, 14. Dezember 1966, in: Blumenberg/Taubes, Briefwechsel, 109–111, hier 110.

10 Ebd.

vulgärmarxistische, sondern auch gegen Adornos Variante des »Ideologieverdachts« gerichtet.¹¹ Man könnte dem ostentativen Distinktionsbegehren Blumenbergs nachgeben und Taubes' Versuch als ungedeckten Übergreif verstehen. Wir folgen dem nicht. Stattdessen unterstellen wir, der wiederkehrende Abwehrreflex sei zumindest teilweise auf außerphilosophische Gründe zurückzuführen. Zu denken ist unter anderem an Blumenbergs (Selbst-) Verortung in der akademischen Landschaft der deutschen Nachkriegszeit. Sie ist von jenem im Brief an Adorno artikulierten Unabhängigkeitsstreben geprägt, sowohl gegenüber dem »linkshegelianischen« Frankfurter Kontext als auch gegenüber dem »rechtshegelianischen« Gegenstück, dem Münsteraner Kreis um Joachim Ritter. Allenfalls spekulieren lässt sich darüber, ob die Wahrnehmung philosophischer Affinitäten diese Abwehr noch intensiviert hat. All das soll hier aber nicht interessieren. Ob es dem Selbstverständnis Blumenbergs widersprechen mag oder nicht: Es lohnt sich auf systematischem Terrain der Spur nachzugehen, auf die Taubes setzt. Sein Hinweis auf eine richtig verstandene Ideologiekritik provoziert die These, die diese Spurensuche anleitet: Systematische und methodologische Affinitäten erlauben eine Zusammenführung von Überlegungen Adornos und Blumenbergs in einem Ansatz philosophischer Sprachkritik.

Das Programm einer philosophischen Sprachkritik

Wir haben das Feld der Untersuchung betreten, auf dem Affinitäten im Hinblick auf das philosophische Verständnis von Sprache und den methodischen Zugang zu ihr nachzugehen ist. Beides erfolgt unter dem Titel einer *philosophischen Sprachkritik*. Dessen Einführung wirft Fragen auf. Bevor der Gegenstandsbereich, die Leitgrößen und der Deutungsrahmen der beiden Ansätze thematisiert werden, ist die Titelwahl zu rechtfertigen. Was heißt überhaupt *Sprachkritik*? Und inwiefern ist sie als *philosophische Sprachkritik* spezifizierbar? Die in Auseinandersetzung mit dem Sprachdenken

11 Blumenberg formuliert im Jahr 1983 sein Selbstverständnis in Abgrenzung auch zu Adorno: Er sei einer, »den der Ideologieverdacht nicht nächstens plagt, dem das Mißtrauen gegen Verblendungszusammenhänge nicht noch am hellen Tage zusetzt« (SV, 11).

Adornos und Blumenbergs entfaltete Antwort lautet: *Philosophische Sprachkritik* steht für ein eigenständiges philosophisches Programm, das sich als Begriffskritik einerseits, als Metaphernkritik andererseits realisieren lässt. Vor dem Hintergrund dieses beiden Ansätzen gemeinsamen Programms werden sich Differenzen abzeichnen. Sie liegen in seiner jeweiligen Orientierung, die von den Leitbegriffen *Nichtidentität* und *Unbegrifflichkeit* angezeigt wird.

Auf den ersten Blick scheinen sich im 20. Jahrhundert zwei Richtungen von Sprachkritik unterscheiden zu lassen: eine eher kulturkritische, für die Namen wie Fritz Mauthner und Karl Kraus einstehen,¹² von einer streng philosophischen Sprachkritik, bei der man zuerst an Gottlob Frege und Ludwig Wittgenstein denken mag.¹³ Im philosophischen Diskurs wird der Titel gegenwärtig das im *Tractatus logico-philosophicus* eingeführte und in den *Philosophischen Untersuchungen* unter veränderten Vorzeichen fortgeschriebene Programm evozieren. Verkürzt dargestellt, läuft dieses Programm auf ein postmetaphysisches Verständnis von Philosophie hinaus, die im Wesentlichen noch als Sprachkritik möglich sei. Im Allgemeinen wird es mit dem Aufstieg der logisch-analytischen Sprachphilosophie und ihrer späteren pragmatischen Wende assoziiert. Eng verbunden ist diese Auffassung mit der philosophiehistorischen Konstruktion eines *linguistic turn*, mit dem sich im 20. Jahrhundert auf verschiedenen Wegen und Stufen bis dato ungekannte Reflexionsstandards durchgesetzt hätten.¹⁴

Die Ansätze Adornos und Blumenbergs passen, wie die einer ganzen Reihe ihrer Zeitgenossen, nicht in das Schema kulturkritisch/philosophisch. Insbesondere für Adorno ist die Kraus'sche Sprachkritik zwar von großer Bedeutung. Doch wie bei Blumenberg werden genuin kulturkritische Denkformen immer wieder zum Gegenstand der Kritik. Zugleich können, einiger beachtenswerter Schnittmengen zum Trotz, beide Verfahren nicht umstandslos als *philosophische Sprachkritik* im zweiten Sinne ausgewiesen werden.

12 Vgl. Gerald Hartung, *Sprach-Kritik. Sprach- und kulturtheoretische Reflexionen im deutsch-jüdischen Kontext*, Weilerswist 2012.

13 Wittgenstein positioniert seine Sprachkritik ausdrücklich gegen Mauthners Sprachskepsis: Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, in: Werkausgabe Bd. I, Frankfurt a. M. 1984, 7–85, hier 26.

14 Vgl. Pirmin Stekeler-Weithofer, *Philosophie des Selbstbewußtseins. Hegels System als Formanalyse von Wissen und Autonomie*, Frankfurt a. M. 2005, II.

Wird dieser Programmtitel dennoch beansprucht, so ist das erklärungsbedürftig, zumal nur Adorno ausdrücklich (vgl. PF, 369), Blumenberg jedoch ohne Referenz auf den Titel, ein solches Programm verfolgt.

Zunächst weist eine präzisere Situierung im Kontext des *linguistic turn* den Weg. Entgegen einem insbesondere in der Adorno-Rezeption lange vorherrschenden Vorurteil gehen wir nicht davon aus, dass die Ansätze schlicht hinter den damit assoziierten Einsichten zurückbleiben. Fragt man, wie sich das Sprachdenken Adornos und Blumenbergs zum *linguistic turn* verhält, so kommt prima facie weniger die logisch-analytische als die phänomenologisch-hermeneutische Spielart in Betracht.¹⁵ Dennoch erweist sich das philosophiehistorische Raster als allzu grob. Beide Philosophien gehen keineswegs in solcher Zuordnung auf. Zu eigenwillig stellt sich ihre jeweilige Wende zur Sprache dar. Eben das ist nicht allein auf theoriegeschichtliche Gründe zurückzuführen. Während sich beide mit zeitgenössischen Formen jenes »Paradigmenwechsels« vor allem kritisch auseinandersetzen, unterliegen ihrem besonderen Interesse an der Sprache weiter zurückreichende historische Gründe. Blumenbergs im Brief an Adorno gestellte Diagnose einer *zerstörten philosophischen Kommunikation* aktualisiert den schon von Nietzsche gestellten Befund einer »erkrankt[en]« Sprache, den Hugo von Hofmannsthal's Chandos-Brief um die Jahrhundertwende popularisiert und der dann im Zuge des Ersten Weltkriegs weite Verbreitung findet.¹⁶ Die im Zeithorizont von Holocaust und Zweitem Weltkrieg radikalisierte Sprachkrise ist ein Leitmotiv beider Werke. Sprachkritik ist als philosophische Antwort auf eine Sprachkrise in und jenseits der Philosophie lesbar. Die Krisendiagnose bleibt nicht äußerlicher Hintergrund beider Ansätze, sondern justiert ihre systematische Perspektive: Sprachprobleme werden nicht um ihrer selbst willen thematisch, sondern als Indizes von Sachproblemen.

15 Vgl. Jürgen Habermas, »Hermeneutische und analytische Philosophie. Zwei komplementäre Spielarten der linguistischen Wende«, in: ders., Wahrheit und Rechtfertigung, erw. Ausg., Frankfurt a. M. 2004, 65–101.

16 Friedrich Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen. Viertes Stück: Richard Wagner in Bayreuth, in: ders., Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, Bd. 1, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München 1999, 429–510, hier 455 (im Folgenden wird die Werkausgabe zitiert als: KSA); Hugo von Hofmannsthal, »Ein Brief«, in: ders., Brief des Lord Chandos. Poetologische Schriften, Reden und erfundene Gespräche, hg. v. Hansgeorg Schmidt-Bergmann, Frankfurt a. M. 2000, 127–139.

Aus der geteilten Krisendiagnostik rechtfertigt sich die Präferenz für die Rede von der *philosophischen Sprachkritik* gegenüber der von *Sprachphilosophie*. Zweifellos können Adornos respektive Blumenbergs Überlegungen unter dem Titel der Sprachphilosophie rekonstruiert werden. Doch verschleift dieser Titel den entscheidenden Aspekt. Mit Adorno und Blumenberg ist Sprachkritik nicht als bloße Methode zu verstehen, die dem Aufbau einer Sprachphilosophie dient, die, unter Preisgabe aller metaphysischen Ansprüche und in formal verdünnter Gestalt, letztlich die vakante Stelle der *Prima Philosophia* zu besetzen sucht. In dazu konträrem Sinne betont *Sprachkritik* den phänomenologisch-hermeneutischen Verfahrenscharakter *aller* Auseinandersetzung mit der Sprache. Ihr Ansatzpunkt sind die Phänomene der konkreten historischen Sprachpraxis. Diese werden Gegenstand einer Deutung, die weit über den Bezirk von Sprachphilosophie im engeren Sinne hinausführt. Sprachkritik ist insofern ein systematischer Ansatz *sui generis*, als sie philosophische Probleme immer auch, aber nicht nur als Sprachprobleme behandelt.

Angesichts ihres Vollzugscharakters und ihres Materialbezugs verstehen wir Sprachkritik als Alternative zu allen sprachphilosophischen Formalismen, den formallogischen und den formalpragmatischen.¹⁷ Dieser Charakter wird in Abgrenzung zu Theorieformationen, die mit einem *pragmatic turn* in Verbindung stehen, herausgearbeitet und als Stärke der beiden Verfahren dargestellt. Neben dem am konkreten Sprachgebrauch ausgerichteten Verständnis kann solche Sprachkritik noch in einem zweiten Sinne als philosophisch ausgewiesen werden: Sie ist Metakritik anderer Sprachtheorien und Varianten von Sprachkritik. Wie lässt sich der Vollzug dieses Verfahrens konzeptualisieren?

17 Das ruft die Kategorisierung als »Postformalismus« auf. Mit Donald Davidson, Jacques Derrida, Maurice Merleau-Ponty oder John MacDowell teilt unser Ansatz zwar die Einsicht in die Unablösbarkeit der Sprache von der Welt, unterscheidet sich aber im Hinblick auf das, was uns auch an solchen Ansätzen zum Teil noch als »formalistisch« gilt. Vgl. Georg W. Bertram et al., *In der Welt der Sprache. Konsequenzen des semantischen Holismus*, Frankfurt a. M. 2008, 165ff.

Begriffskritik und Metaphernkritik

Wir haben das Programm *philosophischer Sprachkritik* historisch situiert und systematisch abgegrenzt. Nun ist seine Durchführung in den Blick zu nehmen: Mit Adorno und Blumenberg ist dieses Programm als Begriffskritik einerseits, als Metaphernkritik andererseits spezifizierbar. Mit »Begriff« und »Metapher« wird der Gegenstandsbereich markiert. Diese Konzeptualisierung macht – das wird der punktuelle Abgleich mit anderen modernen Sprachphilosophien aufweisen – in zweifachem Sinne eine Besonderheit aus: Sie wird an der traditionellen Rede von *dem Begriffe* ebenso manifest wie an der Erhebung *der Metapher* zum ebenbürtigen Gegenstand. Zunächst könnte die Rede von »dem Begriff« als Kennzeichen der Befangenheit im vom *linguistic turn* überwundenen »bewusstseins-« oder »subjektphilosophischen« Paradigma gedeutet werden. Diesem Eindruck ist insofern recht zu geben, als die Beibehaltung der Terminologie mit anderen als »subjektphilosophisch« verpönten Prämissen einhergeht, vor allem der Betonung des subjektiven Moments allen sprachlichen Ausdrucks. Das scheint zu legitimieren, in der Sprachkritik von Adorno – und mutatis mutandis der Blumenbergs – eine selbst noch bewusstseinsphilosophische Kritik an dem Begriffs- und Sprachverständnis der Bewusstseinsphilosophie zu sehen.¹⁸ Allerdings ist die Behauptung eines einheitlichen prä-sprachanalytischen Paradigmas ebenso fragwürdig wie ein Urteil, das die Rede von »dem Begriff« schlicht als Indiz für die Befangenheit in solch einer »naiven« Sprachphilosophie nimmt.¹⁹ An der Rede von »dem Begriff« wird mit Grund festgehalten, denn sie erlaubt die Vermittlung von Denk- und Sprachform. Zugleich interessieren sich Adorno und Blumenberg für den konkreten Gebrauch von Begriffen. Ihr Fokus ist auf die sprachliche Realisierung und Darstellung von Begriffen eingestellt.

Das führt zur zweiten Besonderheit. Ein gemeinsamer Kritikpunkt an traditionellem wie zeitgenössischem Sprachdenken ist die Verdrängung, Abwertung und Unterschätzung dessen, was in der philosophischen Tradition meist unter *Rhetorik* verbucht wurde.

18 Für Adorno reklamiert das Udo Tietz, *Ontologie und Dialektik. Heidegger und Adorno über das Sein, das Nichtidentische, die Synthesis und die Kopula*, Wien 2003, 86.

19 Albrecht Wellmer, *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno*, Frankfurt a. M. 1985, 156, 87.

Diese Kritik läuft auf die von beiden Protagonisten geforderte und von Nietzsche inspirierte »Rehabilitierung der Rhetorik« in der Philosophie hinaus (TU, 90; vgl. ND, 66);²⁰ wobei beide sich den Begriff aneignen und ihn auf dem üblichen Vorverständnis mitunter wiederstreitende Art und Weise entfalten. Unter den der Rhetorik zugerechneten Denk- und Sprachformen kommt – vor allem bei Blumenberg – der Metapher eine herausgehobene Stellung zu. Sie ist allerdings nicht im Sinne rhetorischer Stillehren als spezifischer Tropus unter anderen zu verstehen. Dieser genuin philosophische Metaphernbegriff ist weiter gefasst.²¹ Einerseits ist auch er ein Vermittlungsbegriff, meint Denk- und Sprachform gleichermaßen;²² andererseits steht er in vielen Überlegungen Pars pro Toto für einen weiten Bezirk von Sprachformen ein. Um sich diesem Bezirk beschreibend anzunähern, prägt Blumenberg die Formulierung »Unbegrifflichkeit«. Der Rückgriff auf diesen Terminus bringt die zweite Besonderheit auf den Punkt: Adorno und Blumenberg verstehen Sprache nicht allein als *konstitutiv begrifflich*, sondern auch als *konstitutiv unbegrifflich*.

Dieses Verständnis ermöglicht die heuristische Unterscheidung zweier aufeinander verwiesener Sprachfunktionen. Sowohl die geläufige Rede von »dem Begriff« als auch die ungewöhnliche Formulierung »Unbegrifflichkeit« werden allerdings nur verständlich, wenn man sie auf einen bestimmten *Begriff des Begriffs* bezieht. Gemeint ist der historische Zusammenhang einer spezifischen begrifflichen Praxis mit einem ihr korrespondierenden theoretischen Begriffsverständnis. Mit Blick auf seine überwertigen Geltungsansprüche in der Philosophie spricht Adorno vom »Primat des Begriffs« (ND, 140). Wir rekonstruieren Begriffskritik folglich als *Kritik am Primat des Begriffs*. Laut Adorno wird unter seiner Ägide der Begriff zu einer am »Identitätsprinzip« (ND, 156) ausgerichteten logischen Merkmaleinheit verengt. In verwandter Weist bestimmt

20 Vgl. Friedrich Nietzsche, »Darstellung der antiken Rhetorik«, in: ders., Werke. Kritische Gesamtausgabe, Abt. II., Bd. 4, bearb. v. Fritz Bornmann u. Mario Carpitella, Berlin 1995, 413–502, hier 425f.

21 Das gilt für zahlreiche analytische, (post-)strukturalistische, semiotische usw. Metapherntheorien. Zum Überblick: Anselm Haverkamp (Hg.), *Theorie der Metapher*, Darmstadt 1983.

22 *Locus classicus* eines fundamental angelegten Metaphernbegriffs ist: Friedrich Nietzsche, »Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne«, in: KSA, Bd. I, 873–890, hier 879.

Blumenberg den dominanten Standard von Begrifflichkeit als auf »Definition und erfüllte Anschauung« geeicht (ÄMS, 139). Die Rede von »Unbegrifflichkeit« wird von Letzterem nicht eingeführt, um ein der Begrifflichkeit Transzendentes zu beschwören. Vielmehr macht sie diejenigen Sprachformen und Sprachfunktionen beschreibbar, die jenem begrifflichen Standard nicht genügen und insofern *un-begrifflich* sind. Entspricht der Ausdruck einem vom Standpunkt strenger Begrifflichkeit aus gefällten Urteil, so hat er doch keine abwertenden Implikationen. Der negative Ausdruck soll ein vernachlässigtes Untersuchungsfeld erschließen. Dort angesiedelte Formen wie die Metapher nimmt Blumenberg sodann um ihrer positiven – »authentische[n]« (ÄMS, 193) – Leistungen willen in den Blick. Insofern liegt ein programmatischer Zug in der Rede von »Unbegrifflichkeit«.

Mit *Begriff* und *Metapher* richtet sich Sprachkritik an zwei Grundformen aus. Sie sind als Idealtypen zu verstehen, die das Feld der sprachlichen Praxis abstecken. Die wiederkehrende Rede von *sprachlichen Formen und Praktiken* lädt zu weiteren Reflexionen über den Gegenstandsbereich ein. Angezeigt sind zwei Aspekte der sprachlichen Artikulation: die vorausgesetzte Form und der konkrete Vollzug, in dem die Formen je gebraucht werden. Nach Adorno ist *die Sprache* ein autonomes Zeichen- und Regelsystem und eine soziale Verkehrsform zugleich. Die Spannung von Form und Vollzug ist aller sprachlichen Praxis eingeschrieben. Insofern ist Sprache sowohl relativ stabil als auch in ständiger Veränderung begriffen. Die Stabilität der logisch beschreibbaren Grundfunktion ist insofern *relativ*, als die Sprachformen im historischen Vollzug geworden sind. *Variabel* ist der Gebrauch der Formen insofern, als sie in konkreten Praktiken unterschiedlichste diskursive und expressive Funktionen erfüllen können. Das heißt, sie dienen sowohl der intersubjektiven *Kommunikation* als auch dem subjektiven *Ausdruck* (der Welterschließung, Artikulation von Erfahrung etc.). Um eine Verhältnisbestimmung dieser beiden Analysekatoren werden die Anstrengungen immer wieder kreisen.

Angesichts dieser Bestimmungen des Gegenstandsbereichs kann philosophische Sprachkritik als ein zweiseitiges Verfahren konzipiert werden: als Begriffskritik einerseits, als Metaphernkritik andererseits. Allerdings ist diese Unterscheidung eine heuristische. Realiter ist der Gegenstand aller Sprachkritik die immer begrifflich-unbegriffliche Sprach- und Darstellungspraxis. Neben den

Spezifika wird also nach dem Zusammenspiel von Begriffs- und Metaphernkritik zu fragen sein. Markiert das ein Projekt, das Adorno und Blumenberg gleichermaßen verfolgen, liegen in der Art und Weise, wie sie es jeweils entfalten, beträchtliche Differenzen. Sie sollen keineswegs unterschlagen werden.

Nichtidentität und Unbegrifflichkeit

Die Differenzen treten plastisch hervor, werden die beiden Verfahren im Hinblick auf ihre Leitgrößen spezifiziert: Nichtidentität und Unbegrifflichkeit. Blumenbergs Begriffskritik ist exklusiv an der Orientierungsgröße *Unbegrifflichkeit* ausgerichtet. Das zentrale Problem, um das sie kreist, lässt sich folglich als *Primat des Begriffs über das Unbegriffliche* spezifizieren. Es wird in zwei werkchronologisch aufeinanderfolgenden Varianten thematisiert. Entdeckt wird das Problem in der sprachimmanenten Perspektive der »Metaphorologie«, das heißt in der Auseinandersetzung mit Zeugnissen der Philosophie- und Geistesgeschichte. Sie lassen sich nur dann angemessen deuten, wenn nicht nur die begrifflichen, sondern auch die metaphorischen Aspekte der Darstellung berücksichtigt werden. Die Einsicht in die Unverzichtbarkeit des Unbegrifflichen wird von der zweiten Variante untermauert. Mit der späten anthropologischen Wende – das Projekt heißt fortan »Theorie der Unbegrifflichkeit« – wird eine sprachtranszendente Perspektive eingenommen. In ihr gewinnt der Primat des Begriffs über das Unbegriffliche existenzielles Gewicht. Das Problem wird insofern verschärft, als mit dem Ausschluss des Unbegrifflichen eine, wenn nicht die grundlegende Weise des sprachlich vermittelten menschlichen Welt- und Selbstbezugs sabotiert wird. Seine Rehabilitation und systematische Legitimation erfolgen in den späten Schriften Blumenbergs unter Rekurs auf eine Kulturanthropologie. Sie fragt unter dem Begriff der »Selbstbehauptung« nach der humanen Funktion von Sprachformen.

Der *Primat des Begriffs über das Unbegriffliche* beschäftigt auch Adornos Begriffskritik. Zugleich bleibt sie nicht bei dieser Problemstellung stehen, sondern richtet sich an einer anderen Orientierungsgröße aus: *Nichtidentität*. Als Nichtidentisches erscheint, vom Standpunkt begrifflicher Identifikation aus betrachtet, derjenige besondere Erfahrungsgehalt, der nicht in der logischen Subsumtion

unter eine allgemeine Merkmaleinheit aufgeht. Vermittelt durch das Nichtidentische meldet sich im Denken und Sprechen das *Nichtbegriffliche* an, das im Gegensatz zu Blumenbergs Rede vom *Unbegrifflichen* das aller Sprache Transzendente meint. Nach Adorno ist Sprache in letzter Instanz auf Nichtbegriffliches gerichtet, was die dominante Form begrifflicher Praxis aber verdrängt. Das zentrale Problem, um das seine Begriffskritik kreist, lässt sich folglich als *Primat des Begriffs über das Nichtbegriffliche* spezifizieren. Was wir als Primat des Begriffs über das Unbegriffliche eingeführt haben, wird in Abhängigkeit davon problematisiert: Der Ausschluss des Unbegrifflichen aus der Philosophie unterminiert den *Ausdruck* des Nichtbegrifflichen. Denn der sprachliche Ausdruck des Nichtsprachlichen ist nicht nur auf Begriffe, sondern auch auf das Unbegriffliche angewiesen. Adorno legitimiert die Rettung des Rhetorischen durch seine materialistische Interpretation. Sie fragt nach der gesellschaftlichen Funktion und dem expressiven Gehalt von Sprachformen.

In letzter Instanz verstehen Adorno und Blumenberg den Primat des Begriffs unterschiedlich. Die Leitbegriffe Nichtidentität und Unbegrifflichkeit verweisen auf die Deutungsrahmen ihrer Sprachkritik. Blumenbergs zunächst historisch-semantischem, dann pragmatisch-anthropologischem Verständnis steht Adornos materialistische Konzeption gegenüber. Die Rekonstruktion wird herausarbeiten, inwiefern diese Divergenz einen je unterschiedlichen Blick auf die Sprache bedingt: einen skeptisch-pragmatischen bei Blumenberg, einen kritisch-realistischen bei Adorno.

Sprachkritik als Ideologiekritik

Insbesondere Blumenbergs materialreiche Auseinandersetzung mit dem Unbegrifflichen belegt nicht allein dessen Legitimität. Vielmehr weist sie auch dessen Ambivalenz auf. Verwirklicht sich in rhetorischer Praxis die grundsätzliche Welterschließungsfunktion der Sprache, so kann darin unbegrifflichen Formen eine *lebendige Orientierungsfunktion* für Denken, Sprechen und Handeln zukommen. Sie kann aber auch in die Funktion einer nahezu *tyrannischen Kanalisierung* umschlagen: Metaphern können uns gefangen halten und unser Denken, Sprechen und Handeln geradewegs determinieren. Die antagonistischen Funktionen spezifizieren jene

zweischneidige Qualität, die das Titelzitat von Karl Kraus ausspricht: Die Sprache ist Chimäre mit endloser Trugkraft ebenso wie unerschöpfliches Reservoir für die Gestaltung und den Ausdruck menschlicher Lebensregung.²³ Der ambivalente Befund führt zu der Frage, wie sich Orientierung und Kanalisierung unterscheiden lassen. Eben dies konstituiert die Leitfrage »philosophischer Metaphernkritik« (QSE, 167).

Es ist wiederum von Affinitäten im Vollzug der metaphernkritischen Verfahren Blumenbergs und Adornos auszugehen: Sie liegen im phänomenologischen oder auch »physiognomischen« Moment eines Verfahrens, das immanent beschreibend an der konkreten *Sprachgestalt* ansetzt und seine Befunde transzendent – das heißt unter Rückbezug auf den Praxisbegriff – deutet. Konterkariert wird solche methodische Affinität von nämlicher Differenz in der Bestimmung des Deutungsrahmens. Doch anstatt, wie für die Begriffskritik, die Verfahren je für sich zu rekonstruieren, werden sie miteinander konfrontiert. Aus dieser Auseinandersetzung heraus entwickeln wir ein eigenständiges Verfahren von Sprachkritik als *metaphorologischer Ideologiekritik*.

Die Konfrontation der beiden Deutungsrahmen treibt die Probleme heraus, in die sich die Kulturanthropologie verstrickt. Sie vermag keine stringente Unterscheidung zwischen der Orientierungs- und der Kanalisierungsfunktion zu vollziehen. Kann Adornos historisch-materialistisches Verfahren Abhilfe schaffen? Die Suche nach einem normativen Kriterium führt zum Begriff der Ideologie.²⁴ Er ist vielversprechend, weil er – unter Rekurs auf einen negativ indizierten Wahrheitsbegriff – erlaubt, Phänomene der Kanalisierung vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Funktionsbestimmtheit zu beurteilen. So lässt sich die von Blumenberg beobachtete Ambivalenz der Metapher in eine Unterscheidung überführen. Neben der Sichtbarmachung falscher, weil

23 Karl Kraus, »Die Sprache« (1932), in: *Magie der Sprache. Ein Lesebuch*, hg. v. Heinrich Fischer, Frankfurt a. M. 1974, 344–346, hier 346.

24 Der Begriff war lange umkämpft, wurde u. a. durch Michel Foucault, Richard Rorty oder Pierre Bourdieu infrage gestellt. Vgl. Slavoj Žižek (Hg.), *Mapping Ideology*, New York/London 2012. Mittlerweile mehren sich Anknüpfungen: Rahel Jaeggi, »Was ist Ideologiekritik?«, in: dies./Tilo Wesche (Hg.), *Was ist Kritik?*, Frankfurt a. M. 2009, 266–295; Heiko Beyer/Alexandra Schauer (Hg.), *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt a. M./New York 2021.

ideologischer Darstellungsformen, lassen sich Metaphern finden, die selbst kritische Funktion annehmen, indem sie etwas unter den Bedingungen gesellschaftlicher Zurichtung Ungesehenes – oder eben: Nichtidentisches – sichtbar machen.

In diesem Sinne erweist sich Taubes' hellsichtige Verallgemeinerung von Adornos flüchtiger Wahrnehmung als einlösbar. Im Ausgang von sachlichen Konvergenzen zwischen den Philosophien Adornos und Blumenbergs lässt sich die Entzauberung von Mythologemen vorantreiben. Das gilt insbesondere für diejenigen, welche die sprachliche Praxis und ein philosophisches Verständnis von ihr bis in unsere Gegenwart hinein besetzt halten. Solche Ideologiekritik nennen wir philosophische, oder genauer: *materiellistische Sprachkritik*.

Zur Verortung in der Literatur

Die Literatur, die sich mit dem Denken Adornos respektive Blumenbergs auseinandersetzt, ist ins Unermessliche angewachsen. Das Vorhaben, den bis dato ausgebliebenen Dialog zwischen den Philosophien zu initiieren, gibt in doppeltem Sinne eine Auswahlperspektive vor. Zum einen ist zu fragen, inwieweit deren Verhältnis bisher untersucht und wie es beurteilt wurde. Zum anderen gibt die Ausrichtung des Dialogs auf das Problem der Sprache im Allgemeinen und des Rhetorischen im Besonderen ein systematisches Kriterium.

Theorievergleiche und inszenierte Dialoge zwischen einander mehr oder minder nahestehenden Philosophien bilden mittlerweile ein eigenes Genre philosophischer Literatur. Unsere Protagonisten wurden bisher bevorzugt mit Heidegger, Wittgenstein und Derrida gegengelesen.²⁵ Einer weiten Verbreitung der eingangs erwähnten Rezeptionshaltung mag es geschuldet sein, dass die Konfrontation zwischen Überlegungen Adornos und Blumenbergs bisher marginal geblieben ist. Wenn etwa die offensichtlich geteilten

25 Vgl. z. B. Alexander García Düttmann, *Das Gedächtnis des Denkens. Versuch über Heidegger und Adorno*, Frankfurt a. M. 1991; Christoph Menke, *Die Souveränität der Kunst. Ästhetische Erfahrung nach Adorno und Derrida*, Frankfurt a. M. 1991; Dirk Mende, *Metapher. Zwischen Metaphysik und Archäologie*. Schelling, Heidegger, Derrida, Blumenberg, Paderborn 2013.